

von Recht und Gesetz zu führen, gegen die Maßnahmen der Reichsregierung protestieren und härtesten Kampf bis zur Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Gleichheit anfangen.

Prof. Dr. Brunstäd (Göttingen) spricht sodann über völkisch-nationale Erneuerung, die im Interesse der Selbsterhaltung notwendig sei. In einer Zeit, wo die Parteiherrschaft...

allein regiere, müßte aber auch der, der den Parteigeist betämpfen wolle, selbst erst in die Partei hinein. Deshalb gehöre die Bildung der Deutschnationalen Partei zu den Grundlagen der völkischen Erneuerung.

Unser Staat ist nur deshalb schwach, weil unsere Bürger ihre nationalen Ideale vergessen haben. Darum fort vom Internationalismus und zurück zum reinen Volkstum, wie es seine Blüte von 1760 bis 1830 hatte...

Frau Abg. Paula Müller-Difried gibt einen Überblick über die Arbeit der Partei und schildert die Mitarbeit der Frau an der völkischen Erneuerung. Die Folgen des Frauenstimmrechts haben zu einer Stärkung der Rechtsparteien geführt.

Staatsminister Dr. Wallraf gibt sodann einen Rückblick über die Ereignisse in der Weimarer Republik. Er schildert die Folgen der Revolution für die Rheinlande, die vorübergehende künstliche Belebung des preußenfeindlichen Geistes...

Dr. Gherle gibt ein Referat über den Wiederaufbau und Mittelverfassung. Der Weg von dem Versailles von 1870 bis zu dem Versailles von 1918 war nur möglich dadurch, daß unsere Geistesbildung gelitten und der Materialismus Oberhand genommen hat.

Politische Nachrichten

Der Reichsrat beschäftigte sich am Donnerstag mit der Zusammenlegung des nach § 6 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. August einzulegenden Behördeauschusses. Der Vertreter Bayerns gab dem Bedauern und der Ueberachtung der bayerischen Regierung Ausdruck, daß der Verordnung eine Fühlungnahme mit den beteiligten Landesregierungen nicht vorausgegangen sei.

Die schwarze Schmach. Aus Griesheim bei Darmstadt wird gemeldet: Im sogenannten Leichwäldchen in der Nähe von Giesheim wurde eine etwa 60 Jahre alte Frau bewußlos aufgefunden. Sie war von Marokkanern vergewaltigt worden und wurde mittels Auto ins Hospital geschafft.

Redeverbot für Dr. David im besetzten Gebiet. Reichsminister A. Dr. David (Soz.) sollte dieser Tage in einer sozialdemokratischen Versammlung in Mainz sprechen. Die französische Besatzungsbehörde hat sich aber veranlaßt gesehen, Dr. David als Redner nicht zuzulassen.

Belgien

Das Ergebnis der belgischen Volkszählung. Das Ergebnis der belgischen Volkszählung vom 31. Dezember vorigen Jahres wurde am Donnerstag bekannt. Danach beträgt die Gesamtbevölkerung Belgiens 7 1/2 Millionen. Dabei sind nicht mit eingerechnet 64 520 Bewohner der annektierten Kreise Eupen und Malmédy.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 3. September 1921.

† Kerzlichen Sonntagsdienst werden morgen - jedoch nur in dringlichen Fällen - ausüben die Herren Dr. Volgt und Dr. Stumpf.

† Tabakarbeiterstreik. Wegen Lohndifferenzen sind heute früh die in der hiesigen Zigarrenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in den Streik getreten. Die Ortsgruppe der hiesigen Zigarrenfabrikanten hatte die Forderungen abgelehnt mit der Begründung, daß alle Lohnfragen nur auf zentraler Grundlage und von Verband zu Verband geregelt werden können.

andern um einen 50prozentigen Leuerungszuschlag auf Absatztag bis zur endgültigen Regelung durch die Zentralverbände handelt, da es den in der Tabakindustrie Beschäftigten nicht mehr möglich sei, mit den augenblicklichen Löhnen auszukommen.

† Goldene Hochzeit. Am 27. August feierte das Ehepaar Bernhard und Pauline Damm das Fest der goldenen Hochzeit. Zwei Kinder, neun Enkelkinder, Geschwister, Verwandte und Freunde beglückwünschten das noch rüstige Paar und viele Geschenke und Aufmerksamkeiten schickten ihr Heim.

† Verbot des Abnehmens in Staatsforsten. Das Finanzministerium hat eine Verordnung erlassen, durch die allen, die Geräte zum Abnehmen mit sich führen, das unbedingte Betreten der Staatsforsten verboten worden ist. Trotz allen von der Forstverwaltung erlassenen Warnungen und Verbote ist es namentlich in der letzten Zeit durch das Abnehmen häufig zu Waldbränden gekommen, deren Schäden für unsere Volkswirtschaft nicht erträglich sind.

† Wagenmangel bei der Eisenbahn. Im größten Teile Deutschlands ist in diesem besonders warmen und trockenen Jahre die im allgemeinen gut ausgefallene Körnerernte früher als sonst beendet worden. Infolgedessen hat schon jetzt die Beförderung von ausgebrochenem Getreide nach den Mühlen und von Mehl aus den Mühlen nach den Verbrauchsplätzen einen außergewöhnlichen Umfang angenommen.

† Mühlhieb. Die Schulleitung Mühlbachs schreibt zu der gefügigen Note, daß der Schulleiter nicht ausgebrochen wäre, wenn die Schulleiter nicht durch ausgelagerte Streikposten, nach Aussage von Zeugen sogar mit der Wepelische, auf ihrem Schulgelände früh 7 Uhr aufgehalten worden wären.

† Sachsbürg. Unter Pöfelen- und Trommelfang marschierte am Sonntag den 28. August, früh 1/2 Uhr der Turnverein D. L. unter dem Schutze der Fahne und der zahlreicher Beteiligung zu den in Sackheim stattfindenden Bezirksturnfesten. Der Verein beteiligte sich an dem vormittags stattfindenden Einzelwettkampfe, ferner an dem nachmittags stattfindenden Festzug und dem nach den Freiwürfen folgendem Anschließendem Sachsbürgturnen.

Chemnitz. Zu erheblichen Unruhestörungen kam es am Sonntag am 1. September in Chemnitz an. In vielen Fällen an der Spitze der Polizei in vielen Fällen an der Spitze der Polizei, dem Reformgymnasium, dem früheren Promenden-Restaurant usw. An einigen dieser Stellen kam es zu Prügeleien, besonders an der Reformschule, wo sich gegen 9 Uhr etwa 1000 Menschen versammelt hatten, ging es sehr lebhaft zu.

Bermischtes

* Selbstmord des Jenaer Mädchenmörders Wenzel. Der Massenmörder Wenzel hat in seiner Gefängniszelle in Weimar seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Dadurch ist die völlige Aufklärung der Verbrechen dieser menschlichen Bestie unmöglich geworden.

* Das größte Schiff der Welt. Unter dieser Überschrift bringt die "Times" Einzelheiten über den demnächst vollendeten Vierdecksdampfer der White Star Linie "Majestic", der vom nächsten Frühjahrs ab auf der Linie Southampton-Breton - New York eingestrichelt werden soll. Das Schiff hat eine Größtonnage von 56 000 und ein Displacement von 64 000 Tonnen, wenn es voll beladen ist.

widerstehen können. Drei drahtlose Stationen sind eingebaut, von denen die Hälfte in dauernder Verbindung mit beiden Kontinenten während der ganzen Fahrt bleiben kann.

* Eine Kistenwachstergaube in Caracas Gedächtnis. Zum Gedächtnis an die im März 1897 in Caracas durch einen Kistenwachstergaube von sechs Meter Höhe herabgefallene, die ein Gewicht von 1000 Pfund haben wird. Die Kiste soll alljährlich am Allerheiligentage brennen und für 6000 Jahre ausreichen.

* Was soll ein möbliertes Zimmer kosten? Die Frage beschäftigte kürzlich den Wiener Meteor. Für ein möbliertes Zimmer mit zwei Fenstern, das sich in einer Wohnung befindet, für welche ein Vierteljahrzins von 370 Kronen entrichtet wird, beträgt die Monatsmiete monatlich 50 Kronen, für Beheizung der Möbel und Abnutzung monatlich 120 Kronen, für die Beheizung der Räume und Abnutzung der vorgeschriebenen Wechsel monatlich 200 Kronen und für Aufnahmen und Schulungen 300 K. zusammen 670 K. Der Mieter zahlt rundete diese Summe auf 700 Kronen ab.

Die Machtinstrumente der Republik

Im Laufe des Themas eines Vortrages, den Polizeimajor A. D. Müller-Brandenburg am Freitag abend im Auftrage des Sozialdemokratischen Vereins im "Stadtpar" hielt. Er begann seine Ausführungen mit einer Betrachtung über die Republik im allgemeinen und wies dabei auf die Kulturhöhe und Zivilisation der Schweiz hin, die auf eine fünfzehnhundertjährige republikanische Geschichte zurückzuführen kann.

Die Reichswehr durch einseitig politisch auszusuchen. In Wormern mußte sich die Reichswehr gegen die Reichswehrpolitik des Reichspräsidenten wehren. In Berlin spielte eine Reichswehrkapelle. Die Reichswehr durch einseitig politisch auszusuchen.

Die Reichswehr durch einseitig politisch auszusuchen. In Wormern mußte sich die Reichswehr gegen die Reichswehrpolitik des Reichspräsidenten wehren. In Berlin spielte eine Reichswehrkapelle. Die Reichswehr durch einseitig politisch auszusuchen.

Die Reichswehr durch einseitig politisch auszusuchen. In Wormern mußte sich die Reichswehr gegen die Reichswehrpolitik des Reichspräsidenten wehren. In Berlin spielte eine Reichswehrkapelle. Die Reichswehr durch einseitig politisch auszusuchen.

MAGGI Würze in Originalflaschen

Man verlange ausdrücklich **MAGGI** Würze

mit Würzeparer ermöglichen sparsame Verwendung. Vorteilhafteste Größe Nr. 6 mit Plombverschluss. Aus dieser füllt man das kleine Maggi-Fläschchen selbst nach und hat außer Geldersparnis noch die Garantie der Echtheit.

Ballhaus „Kaisersaal“

Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr an
Elite-Ballmusik
 Volles Orchester. Neueste Tänze.
 Da zahlreichem Besuch von Stadt und Land ladet herzlich ein
Max Hähle.

Ballhaus Stadtpark

Telefon 302.
 Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr
Grosser Elite-Ball
 Schneidige, volle Musik.
 Freundlichst laden ein **Emil Müller u. Frau.**

Hochwarte

Morgen Sonntag, von nachmittags an
Feine öffentliche Ballmusik
 ausgeführt von der **Konzertkapelle Frankenberg.**
 Starkebesetzte Orchester. Neueste Tänze.
 Hierzu ladet freundlichst ein **E. Schreiber u. Frau.**
 Bitte die Benutzung meines Saales den wertigen Vereinen
 von Frankenberg und Umgebung in empfehlende Erinnerung.

Gasthof Nerge, Gunnersdorf

Morgen Sonntag, zum Erntefest
 von nachmittags an
Öffentliche Ballmusik.
 Für gute Speisen u. Getränke ist bestens geforgt.
 Es ladet freundlichst ein **V. Kleinert.**

Kuchenhaus

Morgen Sonntag
 von nachmittags 4 Uhr an
starkbes. Ballmusik.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Richard Wagner.

Gasthof Fischerschanke, Sachsenburg

Morgen Sonntag, zum Erntefest
 von nachmittags 4 Uhr an
Öffentliche Ballmusik.
 Es ladet freundlichst ein **Otto Werthold.**

Gasthof Sachsenburg

Morgen Sonntag, den 4. ds. Mts.,
Ernte-Dankfest
 Von nachmittags 4 Uhr an
großer öffentlicher Ernte-Ball.
 Gespielt von der Kapelle Kaiser.
 Für ff. Speisen und Getränke ist bestens geforgt!
 Es ladet freundlichst ein **Otto Peterhansel.**

Gasthof Altenhain.

Morgen Sonntag, von nachmittags an
Öffentliche Tanzmusik.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Karl Dertel.**

Gasthof Niedermühlbach

Morgen Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an
starkbes. öffentl. Ballmusik
 Zu zahlr. Besuch ladet freundl. ein **Max Kretsch.**

Schlossgasthaus Lichtenwalde

Morgen Sonntag von nachmittags an
Öffentliche Ballmusik.
 Es ladet ergebenst ein **Walter Stephan.**

Gasthof Oberlichtenau

Sonntag und Montag
Grosses Schulfest.
 Volkshelmsitzung — Tombola — Ritzbuden.
 Von 3 Uhr ab: **Grosser Festball.**
 Mittags 12 Uhr: **Grosser Festkonzert.**
 Montag **Ball für alle Festteilnehmer.**

Weisses Gasthof, Ottendorf.

Morgen Sonntag:
Grosses Schul- und Heimatfest.
 11 Uhr: Festzug. 15 3 Uhr:
Grosse öffentl. Ballmusik.
 Abend: **Große Komplexion-Polonaise.**

Gasthof „Weisser Hirsch“, Merzdorf.

Morgen Sonntag von nachmittags an
 zum Vogelstossen des Schützenvereins
Feiner öffentlicher Fest-Ball
 Hierzu ladet ergebenst ein **Erich Rippmann.**
NB. Sonntag, d. 11./9.: Grosse Erntefest-Ballmusik

Gasthof Irbersdorf:

Morgen Sonntag, zum Erntefest
 von nachmittags an
starkbesetzte öffentliche Ballmusik
 (Ausschließl. Blas- u. Streichmusik.)
 Es ladet freundlichst ein **Albert Weise.**

Gasthof Gersdorf

Morgen Sonntag, zum Erntefest
Öffentliche Tanzmusik.
 Es ladet freundlichst ein **Paul Richter.**

Gasthof z. Breitmühle, Ch.-Ebersdorf

Morgen Sonntag von nachmittags an
Feine öffentliche Ballmusik
 Es ladet freundlichst ein **Agnes vert. Pösch.**

Gasthof z. Lamm, Niederwiesa

10 Minuten vom Bahnhof Niederwiesa entfernt.
 Telefon Amt Flöha 201.
Grösster u. schönster Ballsaal der Umgebung.
 Schöner schattiger Konzertgarten mit Veranda.
Für Vereins-Ausflüge vorzüglich geeignet.
 Morgen Sonntag, zum Erntefest von 4 Uhr an
Öffentl. starkbes. Ballmusik.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Emil Hehke.**

SARRASANI

Chemnitz. Nur noch kurze Zeit. Tel 7008.
 Vorverkauf: Richard Meys, Johannisplatz 18,
 und Circuskasse Täglich 7, 5 Uhr. Mittwoch
 und Sonntag auch 8 Uhr. Nachmittags Kinder
 halbe Preise.

Jedermann soll einmal gründlich lachen	Jedermann soll einmal tüchtig staunen
--	---------------------------------------

Jedermann soll sehen die **schönste Schau Europas.**

Herbstblumenschau

Dresden 1921
 vom 10.—13. September
 im
Städt. Ausstellungspalast
 Lennéstrasse
 Eröffnung 10 Uhr vormittags in
 Gegenwart der Regierungs- und
 Stadtbehörden.
 Eintritt 11 Uhr.
 Im Freien:
 Dahlien- und Stauden-Sonder-Gärten.
 In 15 Hallen:
 Blumenschmuckkunst, Dahlien, Rosen,
 Gemüse, Obst, Gartenkunst, Industrie.
 Täglich Konzert
 von 4—10 Uhr im Freien und in den
 Hallen v. Philharmonischen Orchester.

Bismarck Band III

der „Gedanken und Erinnerungen“ ist
freigegeben
 und erscheint in Kürze. Da Auflage beschränkt,
 Bestellungen sofort erbeten.
Kollberg'sche Buchhandlung, Walter Kollbe

Welt-Panorama, Humboldtstrasse 7.

Vom Rhein in die Vogesen.
 Es ladet zum Besuch ergebenst ein **Hermann Barthel.**
Gräfl. Park, Lichtenwalde
 Morgen Sonntag:
KONZERT
 Anfang 1/4 Uhr.

Zu unserem Sonntag, den 11. ds. Mts., im **Gräfl. Park, Lichtenwalde** stattfindend.
Erntedank-Bergmühen
 laden wir nachmittags alle Mitglieder, Vereinstöchter und -kinder, sowie deren Familien herzlich ein.
Der Vorstand.
 Anfang 8 Uhr.

Wein Geschäft bleibt nächst. Montag von 1/10 Uhr ab geschlossen.
Karl Wolf, Freib. Str. 30.

Für Vereins-, Schützen-, Gemeinde-, Schul- und Kinderfeste

liefern wir vollständige **Aluminium-Ratzbuden**, fertige **Tombolas**, alle **Sorten Lose**, **Gisokaräder** sowie **verschiedenen Gartenschmuck**, **Lampions**, **Kindergeschenke** u. **Scherzartikel**. Auch stellen wir die **Buden** auf eigene Rechnung mit Vergütung an die Vereine.

J. Wachs & H. Dost,

Chemnitz, Peterstraße 9, Telefon 5413.

Eintrittskarten

in Blocks. Vorrätig:
Wann der Pott aber ein Loch hat?
 Buchdr. C. G. Rossberg.

Sommersprossen

durch einfaches Mittel
 Leidensgenossen gebe kostenlos Auskunft.
Frau M. Potoni, Hannover F 21. Schließfach 108.
 der Störenfried so
 manch Ehe, heilt
 ohne körperliche
 Untersuchung und
 ohne grosse Geld-
 ausgab, in kurzer Zeit, diskret, Sander, Flöha, Gerastir, Hillislat.

WEISSFLUSS

Geschlechtskrankheiten
 wie Syphilis, frische und veraltete Harn-
 röhrenleiden, behandelt gewissenhaft nach lang-
 jähriger Erfahrung ohne Quecksilber, ohne Salvarsan
O. Karze, Naturheilkundiger, Chemnitz, Hainstr. 57, II
 Auch erfolglos Behandelte!
 Sprechzeit wochentags: 10—12 Uhr, nachmittags 2—7 Uhr

Geschlechtsleiden!
 Ausfall, Fiechten-, Haut- und Beinleiden, Rheuma-
 Magen-, Darm- und Wurmleiden, Bettlägeren, nervöse
 Zustände etc., auch in weit. Fällen, beben!
Hauptmann, Chemnitz, Telefon 8499.
 jetzt Hainstr. 23, I. Ecke Georgstr.
 Sprechstunde tägl. außer Montag und Donnerstag.
 Elektr. und Höhenleiste.
 Urin-Untersuchung.

Sanitätsartikel

Unterachleber **Urinflaschen**
Krankentassen
Nasenduschen
Spuckflaschen
Elabouteil
 sowie sämtliche Artikel zur **Kranken-, Kinder-, Frauen- und Wochepflege** kaufen Sie preiswert und gut im
Sanitätshaus, Chemnitzer Straße 15

Ihre am heutigen Tage vollzogene Ver-
 mählung zeigen nur hierdurch an
Alfred Steinert
 und Frau **Elise geb. Kluge.**
 3. September 1921.

Valentin Spopper
Hildegard Spopper-Prieser
 geb. Höfer
 grüßen als Vermählte
 Stendal Osterburgstrasse 74. Chemnitz Platanenstrasse 12.

Geben eine Bestellung u. Frankf. Gedächtn. Nr. 70

Kunst und Wissenschaft
Die Oberlehrlichen Volksspiele, die auf Veranlassung des Jugendringes und der Volkshochschule am vergangenen Mittwoch und Donnerstag im Stadtpark galktierten...

Messe und Meberfolge

Am die Wende September herum hat in Leipzig die Herbstmesse stattgefunden. Die Zahlen der Aussteller, der Besucher, und zwar besonders der auswärtigen Gäste, zeigen Rekordhöhen. In zahlreichen Geschäftszweigen war lebhafter Absatz zu verzeichnen. Die deutsche Produktion kennzeichnet sich ähnlich, wie es vor dem Kriege war, als Qualitätsproduktion...

Sonntagsgedanken

Ein Lebensinhalt, der wirklich etwas taugt und für alle möglichen Tagen und Aufgaben des Lebens Stoff hält, das bedeutet, daß er hoch über allem steht, was sterben und verderben kann. Kein Tod und kein Krieg, auch keine eigene Schwachheit und keine Schuld darf stark genug sein, um ihn wesentlich zu beeinträchtigen...

Heimatliche Wochennachklänge

Frankenberg, den 3. September 1921. Die vergangene Woche stand im Zeichen des politischen Abends, das bekanntlich ein garstiges Lied ist und das uns aus diesem Grunde auch nicht den Wochenausklang verbittern soll...

Können, die den ehrlichen Willen für eine Volkserziehung und die noch den Glauben an die Zukunft unseres Volkes haben, daß diese Menschen in den letzten 8 Tagen manch schmerzliche Stunde erleben mußten. Es ist als sei alles besonnenes Denken, als sei alles Gemüt im deutschen Volke gestorben, als sei der nuchterne Verstand und das empfindende und mitfühlende Herz in allen Kreisen gelähmt...

Über all dem menschlichen Jammer geht die Zeit ihren vorgeschriebenen Weg dahin. Die vergangene Woche führte uns nun schon in den neunten Monat des Jahres hinein. Den September sieht man gewiß noch gern kommen, wenn die Monatszahlen dann zweifelhafte werden, ist mit der schönsten Zeit vorüber. Augenblicklich läßt der September aber dem Sommer noch drei Wochen Zeit zum Kofferpacken...

Bermischtes

Der reichste Mann der Welt. Nach einem soeben erschienenen Buch von Klein, Mitglied der Rechnungskammer der Stadt Neuport, ist der amerikanische Petroleummagnat John Rockefeller der reichste Mann der Welt. Rockefeller besitzt die Kleingeldart von 2400000000 Dollar. Das Buch von Klein enthält ferner u. a. eine Liste von Reichen der letzten Generation...

Die sechsen Berliner Kinder im Seebad. Ein merkwürdiger Vorfall wird seit einigen Tagen im Berliner Rathaus viel besprochen. Kommen da eines Tages im Nordseebad Wyl auf Jöhr 20 Mädchen von 14 bis 16 Jahren an, Tpp Tauchentrichter, Schläm, sehr vom Hut bis zu den Stiefelsohlen, nach neuester Mode gekleidet, selbst das Spazierstöckchen mit Schleiße fehlt nicht. So melden sie sich bei der Badeverwaltung als die von der Stadt Berlin zur Erholung gesandten Kinder. Darob natürlich allgemeines Erstaunen. Was sollten die Herren der Badeverwaltung aber schließlich anfangen. Sie behandelten die erholungsbedürftigen Kinder, wie es jungen Damen zukommt, und wiesen ihnen Quartiere auf Kosten der Stadt Berlin an. Soweit wäre ja auch alles sehr gut gegangen, wenn die jungen Berlinerinnen, die ja letzten Endes nicht dafür können, daß sie das Berliner Jugendbamb für arm und erholungsbedürftig hält nicht noch vor Ablauf der letzten Woche zum Strandball gegangen wären. Dort fielen sie natürlich auf, amüsierten sich lässlich und wurden zum Schluß sehr lustig, so lustig, daß der Wirt sich veranlaßt sah, sie zum Verlassen des Lokals zu bitten; er verbat sich sogar ihr Wiederkommen. Er teilte dies auch der Badeverwaltung mit, indem er hinzufügte, daß der Ruf seines Lokals unter der Anwesenheit dieser Mädchen leide. Einige Tage darauf wünschte der Badearzt die jungen verpönten Berlinerinnen zu sprechen. Dieser böse Mann schrieb nach ihrer Unterzujung sofort nach Berlin, daß er statt der erholungsbedürftigen Kinder 20 sehr gesunde junge Damen erhalten habe. Dieser Brief ging aber nicht an das Jugendamt, sondern kam einem Magisterratmitglied in die Hand, das sofort einen zweiten Arzt in den Nordseebad mit der Prüfung der Angaben des ersten betraute. Derweil amüsierten sich die Mädchen in Wyl nach Herzenslust; bis schließlich alle Rückfragen und Nachfragen erledigt waren und sie den Heimweg antreten mußten, hatten sie einen guten Teil ihrer Ferienzeit verbracht.

Kunst und Wissenschaft
Die Oberlehrlichen Volksspiele, die auf Veranlassung des Jugendringes und der Volkshochschule am vergangenen Mittwoch und Donnerstag im Stadtpark galktierten, haben sich hier ohne Zweifel manchen Freund erworben. Da es sich um keinen Angelang handelt, blieb der Saal an beiden Abenden recht leer. Das muß unjener verdammen, als hinter den auswärtigen Gästen zwei hiesige Organisationen standen, die doch einen ganz ansehnlichen Anhängerkreis haben. Wie dem nun auch sei, die Dabeimgeliebten haben sich um manch köstlichen Genuß betrogen. Am Mittwoch nachmittags gabs zunächst für die Kinder einige lustige Stunden. Freudestrahlende Gesichter, herzliches Lachen und begeistertes Mitspielen, hauptsächlich beim Kaiser, belebte den Nachmittag, von dem die Jugend gewiß noch lange reden wird. Am Abend kam, umrahmt von köstlichen Lautengängen, Hans Sachs, mit einer Auswahl seiner Komödien zu Worte. Ueber den lachenden Schulkörpern läßt sich wohl nichts mehr zu sagen. Disto mehr aber von der Art der Ausführung seiner Werke durch die Mitglieder der Oberlehrlichen Volksspiele. Zunächst hebt sich schon der äußere Rahmen über so manche Ausführenden recht vornehmlich heraus. Eine ruhende Schlichtheit, die über den Mündener Hauptinszenierungen entnommen ist, läßt die Bühne außergewöhnlich gut wirken. Die Farbenzusammenstellung der einzelnen Vorhänge verrät den künstlerischen Geschmack des Leiters, als welcher Maler Walter Blagetta verantwortlich zeichnet. Nichts ist da, was den Zuschauer vom Spiel und vom Spieler ablenkt. Die Spieler selbst hatten sich in ihre Rollen hineingewachsen und gaben dem Spiel und dem Wort eine Seele, die den Zuschauer mitriß. Der Spielzettel nennt keine Namen der einzelnen Spiele, ein Zeichen, daß es sich bei dieser Künstlerarbeit nicht darum handelt, persönliche Vorbeeren zu ernten, sondern daß sie alle ihr ganzes Können geben, um einen wirkungsvollen Gesamteindruck zu erzielen. Das ist ihnen an beiden Tagen auch recht gelungen. Waren am Mittwoch gesunder Humor und tiefsinniger Ernst Leitmotive, so kam am Donnerstag in dem Spiel vom Sündenfall und dem Rain und Abel-Spiel ausschließlich religiöse Geseftskultur zu Worte. Auch hier wieder diente die Bühnenarbeit als pädagogischer Rahmen. Von wunderbarer Wirkung waren auch hier die zu dem grünen Hintergrunde fein abgedeuteten Rollenspiele. Ein ernstdurchdrungenes Spiel und eine durchgeistigte Aussprache festelten den Besucher von Anfang bis Ende. Die beiden kirchlichen Spiele erinnerten lebhaft an Hoffmann von Fallersleben's Juchermann. Der augenblicklich auf den deutschen Bühnen wieder viel aufgeführt wird. Es ist gewiß eine schwere Aufgabe, die sich die führenden Oberlehrlichen gestellt haben, unser Volk vom Ritz und Schund, von der Langweile und vom Schauerfilm hinwegzuführen und es am goldenen Ueberfluß aus dem Beder unserer Vorfahren zu laben. Aber das Vorhaben wird, wenn es in solchen Händen liegt, wenn die Jugend selbst so zur Jugend spricht, gelingen und den Glauben an die unzerstörbare Lebenskraft unseres Volkes wieder festigen. Wagt nicht schon in der Laube, daß von ihrer Heimat Vertriebene sich zu künstlerischem Schaffen, zur Hebung der echten deutschen Volkenschaue zusammenfinden ein erhabenes Treuebekenntnis zum deutschen Volke auch in seinem furchtbaren Elend! Unergründlicher Dank gebührt den wackeren Künstlern und Künstlerinnen für ihren in die Tat umgesetzten Idealismus, der welche Kreise unseres Volkes beleben kann, der uns allen aber den Weg zur Gesundung zeigt. Glück auf zur weiteren Fahrt! R. Egl.

Der verfilmte Hauptmann. Gerhard Hauptmann hat, nachdem er bereits 'Rote Berne', 'Atlantis' und 'Die Ratten' an die Filmindustrie verkauft hat, nunmehr auch 'Hannes Himmelsfahrt' für 100000 Mark der Terra ausgeliefert. Die Hauptrolle zu dem verfilmten Drama übernimmt unter Grete Vos künstlerischer Leitung Hella Moja. Die die Verfilmung Hauptmanns, so macht neuerdings auch die Verfilmung der Werke Strindbergs rapide Fortschritte.

Mitteilungen d. Staudesamts Frankenberg

auf die Zeit vom 20. August bis 2. September 1921. A) Geburten: 12 und zwar 8 Knaben und 4 Mädchen. B) Sterbefälle: 5 und zwar 2 männl. und 3 weibl. C) Eheschließungen: 5. D) Ehescheidungen: 2.

Stirchennachrichten

15. Sonntag nach Trinitatis. Frankenberg. Form. 1/2 9 Uhr Predigtgedächtnis mit anschließender Beichtandlung mit Abendmahlsfeier: Oberpfarrer Eimer. - Form. 1/2 11 Rundergedächtnis: P. Sell. - Besprechung mit den Herren Sonntagabend abends 8 Uhr in der Pfarramtsekretion. - Dienstag: Abends 7/7 Uhr Besprechung mit den Herren des 2. Seelsorgerbezirks (P. Stenz). - Kirchengemeindeleiter: Ernst Dittel, Friederichsberg (P. Sell). - Dienstag, d. 6. 9.: Abends 8 Uhr Besprechung im Pfarramt. - Wochenamt: P. Sell. - Die Heiligerbesprechung des 1. Seelsorgerbezirks (Oberpf. Eimer) findet erst am 19. September statt.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis werden kirchlich angeboten: Alfred Paul Richter, Landwirt in Cunnersdorf bei Dahnichen, Reichhold Oswald Richter, Wirtschaftsdirektor in Dahnichen, Sohn, und Marie Elsa Polster in Dahnichen, weibl. Karl Friedrich Polster, anst. Zimmermann in Dahnichen, Dahnichen, Tochter. Georg Albert Curt Jrmischer, Zimmermann hier, der Anna Marie Jrmischer jetzt verheh. Hartmann in Esfurt, Sohn, und Emilie Anna Wähnel in Dahnichen, Ernst Rich. Wähnel, Tuchmachers dahnichen, Tochter. Johann Hermann Bernhardt, Jagarenschaftsführer hier, Johann Hermann Bernhardt, Insalbenmententz hier, Sohn, und Maria Agnes Seiber hier, Emil Oskar Seiber, Obermüllers hier, Tochter. Evang. Jungmännerverein. Sonntag und Montag Teilnahme am Bundesfest in Weifen. Sonntag kein Vereinskabed. Montag: Wochensunde: P. Stenz. Evang. Jungfrauenverein. Dienstag Vereinskabed in der Herberge. Landeskirch. Gemeinshaft, Schloßstraße 16. Sonntag: Abends 7/8 Uhr Versammlung. - Montag: Singstunde. - Dienstag: Abends 7/9 Uhr Jugendbund. - Donnerstag: Abends 7/9 Uhr Bibelstunden.

Man fähr... eaheln nur mit echten Brauns'chen Stoffarden und fordern die behrliche Gratisebroschüre Nr. 2 von Wilhelm Brauns, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Quedlinburg a. S.

Die Herzte sagen es. Gegen die Unpäßlichkeiten, die sich nach Genuß von viel Obst, saurer Milch und anderen Spezialitäten der jetzigen Jahreszeit einstellen, ist Trete-Eisheilmalz (ca. 100 Gramm 4,95 Mark. Verkaufsstellen: Apotheke Friedrich Langler, Adler-Drogerie A. Freitag Nachf., Germania-Drogerie Rich. Wierich.

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 70

Sonntag den 4. September

1921

Mittag

Von Alexander v. Gleichen-Ruhwurm.

In Sommermittagsstunde,
Da feiert die Natur.
Still ist es; in der Stunde
Liegt Frieden auf der Flur.

Wo Kampf und Lust sich zeigen,
Wo Streit und Liebe lebt,
Herrscht große, tiefes Schweigen,
Von Sonnenlicht durchweht.

In heil'ger Mittagsstunde
— Sie währt nur einen Kuß —
Vergiß den Haß, die Wunde,
Vergiß das strenge Muß!

Schon schrillt der Vögel Ruf,
Der Kampf hebt wieder an,
Es zieht auf schweren Hufen
Zur Arbeit das Geßpann.

Sonntagbetrachtung

für den 15. Trinitatissonntag.

Es ist noch nicht ausgerechnet, wo mehr Menschen verloren gehen, im Glück oder im Unglück, — wenn sie nämlich nicht getröstet werden. Dieses Trostes bedürfen jetzt mehr, wie sonst, gerade die Besten unseres Volkes. Sie leiden unsagbar unter dem politischen und moralischen Zusammenbruch ihres Vaterlandes. Niemand aber wird die Bekümmerten besser verstehen, als der alte Führer der Heiligen Schrift, der ihnen ermunternd zuzuruft: „Nehmet zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben im Namen des Herrn“. (Jes. 5,10).

„Nehmt zum Exempel des Leidens die Propheten“, gerade sie, und keine anderen. Denn leiden müssen auch andere Menschen, aber der Anblick ihres Leidens hat oft etwas Bedrückendes. Doch das Leiden der Propheten bedrückt nicht, es erhebt vielmehr, denn „sie haben geredet im Namen des Herrn“. Es war kein verlassenes Leiden, sie hielten die Hand Gottes fest. In seinem Namen konnten sie noch reden mitten in Leiden und von Gott reden trotz ihres Leidens, darum daß er größer als ihr Leiden war. So sind sie Führer für die Menschen des Leidens geworden nach dem Ratsschluß Gottes, um so mehr als keine Art des Leidens ihnen erspart wurde. Bis zur Gottverlassenheit haben sie gelitten, wie die Psalmen zeigen. Aber in allem haben sie nicht aufgehört zu beten, und Gott hat sich seinen Belieben erschlossen, daß sie das Größte, was ein Mensch erfahren kann, gerade in ihrem Leiden erfahren haben, die Nähe Gottes, wie einer gesagt hat: „Der Herr wohnt in der Höhe und bei denen, die zerschlagenen Geistes sind“. Und wenn gar ein anderer sagte: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“, so zeigt das eine solche Lebenshöhe mitten im Leide, daß Jakobus gar wohl die Einladung an die Leidenden ergehen lassen darf: „Nehmt zum Exempel des Leidens die Propheten.“

Nur eins scheint diesem Beispiel zu fehlen. Der Mensch möchte viel lieber ein Beispiel haben, wie er vom Leiden befreit würde. Darum sagt Jakobus: Zum Exempel des Leidens „und der Geduld“. Auch für die Leidensbefreiung sind die Propheten Vorbild. Und das ist ihr Vorbild, daß sie es abwarten konnten; das will das Wort Geduld sagen. Sie trugen ihr Leiden, aber mit der gewissen Hoffnung, daß Gott ein Ende machen werde.

Damit zeigen sie uns, was Geduld ist. Wir drücken es mit den Worten des Dichters aus:

„Geduld ist eine Kraft, die überwindet,
Sie kennt den Weg, ihr ist das Ziel gewiß.
Geduld ist Mut, der seine Bahnen findet,
Ob oft in Dornen auch das Herz zerriß.
Sie faßt die Last, die Gott ihr aufgegeben,
Sie sinkt darunter nicht, sie hebt sie auf.
Entgegen tritt sie lähn und frisch dem Leben,
Wie sie begann, vollendet sie den Lauf.“

Das ist Geduld, das ist das, was wir jetzt brauchen. Wenn wir diese Zeit ausnützen in Uebung der Geduld, so wird neues Gottesleben die Frucht der bösen Tage sein. Die heiligen Gottesmänner sind uns Bürgen dafür. Drum nehmt zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben im Namen des Herrn.

F u B, Frankenstein.

Wem nie durch Liebe Leid geschah . . .

Roman von Erich Friesen

14

(Nachdruck verboten)

„Schlaftrunken öffnete es seine großen, blauen Augen. Unbewußt blickte die Mutter in diese lieben, lieben Augen. Das Herz war ihr so schwer — sie wußte selbst nicht, weshalb.“

Nach wenigen Minuten schon kehrte die Hausmutter zurück. Ihre Haltung war jetzt eine völlig andere — ruhig, bestimmt, fast streng.

„So! Lassen Sie den Kleinen noch einmal! Und dann geben Sie ihn mir!“

Damit riß sie das Kind beinahe aus den Armen der Mutter und verließ mit ihm in größter Eile die Zelle. Aber anstatt die Treppe emporzusteigen, wo Felicie sich mit Walter gewöhnlich tagsüber aufhielt, eilte sie den langen, düstern Korridor entlang und öffnete eine Tür zur rechten Seite — zum Besuchszimmer.

Sofort erhoben sich zwei Damen von ihren Sätzen, die augenscheinlich hier auf die Hausmutter warteten. „Da ist das Kind! Gott wird mir verzeihen, daß ich der armen Mutter vorlog, sie werde es heute abend zurückhalten. Ich konnte nicht anders!“

Die ältere der beiden Damen schluckte leise auf. „Und sie weiß nicht einmal, daß ihre Mutter das Kind pflegen und bewachen wird?“ stammelte sie.

„Nein! Glauben Sie, das hätte dem armen Ding über den Trennungsschmerz hinweggeholfen? Sie können ihr morgen alles schreiben . . . Nun ziehen Sie den Kleinen rasch um und schaffen Sie ihn weg! Ich stehe für nichts, wenn die Mutter ihn noch mal zu Gesicht bekommt.“

Die jüngere der beiden Damen nahm das kleine Geschöpf aus den Armen der Hausmutter und drückte sein rosiges Gesichtchen an ihre Wange. Ihre Lippen zitterten vor Erregung.

Kurze Zeit danach schon befanden sich die beiden Damen mit dem Kinde außerhalb der Gefängnismauern.

Wenige Minuten, nachdem man Felicie holm über das Kind weggenommen hatte, erschien die Wärterin wieder in der Zelle, um die Gefangene fortzuführen.

Felicie folgte ihr, ohne ein Wort zu sprechen.

Sie ging's durch enge Korridore, treppauf, treppab, bis in eine geräumige Halle, in der bereits eine Anzahl weibliche Gefangene aufgestellt war.

28

Fellicie schloß die Reihe.
 Eine Wärterin rief sämtliche Namen auf und verlas eine Liste, auf der das Verbrechen jeder Einzelnen, sowie die Dauer der Strafzeit vermerkt war.
 Unter Leitung einiger Wärterinnen marschierte die ganze Gesellschaft durch einen schmalen, dumpfen Gang in einen engen Hof, wo einige grünangestrichene Transportwagen sie erwarteten.
 Ein Zeichen der Oberwärterin — langsam bewegte sich der traurige Zug vorwärts.
 Fellicie nahm von dem üblichen Klustern, Husten und anderen Anstrengungen der einzelnen Mitgefängene sich unter einander bemerkbar zu machen, nicht die geringste Notiz. Ihr ganzes Herz war von der Sorge um ihr geliebtes Kind erfüllt.
 Wird es sicher bei ihr ankommen? Wird es sich bei dem niederprasselnden Gewitterregen auch nicht erkälten? Wird es die Mutter bis heute abend sehr vermissen? —
 Als die grünen Wagen auf dem Bahnhof anlangten, wurden sämtliche Gefangene nach dem hinteren Bahnsteig geleitet, von wo aus der Zug abgehen sollte.
 Klopfenden Herzens blickte Fellicie um sich. Vielleicht, daß die Hausmutter den kleinen Walter bereits mit demselben Zuge bringen ließ? In ihrer Erregung vergaß sie ganz ihre erniedrigende Lage. Eifrig drängte sie sich vor, um besser um sich blicken zu können. Eine Menge Publikum umringte die Schar gefangener Frauen. Fellicies Jugend und Schönheit, die selbst der unkeisame Gefängnistitel, sowie eine unförmliche Haube nicht zu verbeden vermochten, erregten bald allgemeines Aufsehen. Dreiste Blicke, rüde Späße fanden den Weg zu ihr.
 Sie kümmerte sich nicht darum. Ihre traurigen Augen wanderten den Bahnsteig auf und ab — nichts von einem kleinen Kinde war zu sehen.
 Verbe Enttäuschung malte sich in ihren Zügen, als sie ihren Mitgefängenen in ein Kuppe 3. Klasse folgte.
 Nach einer halben Stunde hielt der Zug bereits wieder. Und wieder standen ein paar grüne Wagen bereit. Und wieder setzte sich der Zug langsam in Bewegung, dem großen Frauen-Hauptgefängnis zu.
 Nach etwa einstündigem Fahren hielten die Wagen. Der große Gefängnishof war erreicht. Eine Gefangene nach der anderen kletterte heraus.
 Und wieder standen alle in Reih' und Glied, der Musterung gewärtig.
 Gleich danach erschien der Gefängnisdirektor — ein ältlicher, militärisch aussehender Herr — in Begleitung seines Gehilfen und zweier Ober-Gefängniswärterinnen.
 Nachdem alle Formalitäten erfüllt waren, wurde jede Einzelne nach ihrer Zelle abgeführt.
 Es war gerade Mittagzeit. Fellicie erhielt durch die geöffnete Klappe der eisernen Zellentür ihr Mittagessen: Brot und Suppe. Dann fand eine ärztliche Untersuchung statt und die Uebergabe der neuen Anstaltskleidung.
 Während der ganzen Prozedur hatte Fellicie kein Wort gesprochen. Eine der Ober-Wärterinnen, eine freundlich blickende, noch jüngere Frau, auf welche die ernste Schönheit der jungen Gefangenen Eindruck machte, teilte ihr mit, sie würde dafür sorgen, daß man ihr keine zu schwere Arbeit zuerteile. Auch würde sie es insofern angenehmer haben als im Hilfsgefängnis, weil sie nicht zu Spottverurteilung verurteilt sei. Zwar schlasse sie in ihrer eigenen Zelle und nehme auch ihre Mahlzeiten dort ein; aber sie arbeite in einem großen Saal in Gemeinschaft mit anderen; sie säße in der Kirche zusammen mit den Mitgefängenen und könne während der Freistunden auf dem Gefängnishof mit einer Kameradin, die ihr zuerteilt würde, spazieren gehen. Sie dürfe an den allgemeinen Chorgesangübungen sowie an den täglichen Unterrichtsstunden teilnehmen. Auch erhalte sie auf Wunsch Bücher zum Lesen. Wenn sie sich ordentlich aufführe, wie ihrem verbesserten Aussehen nach zu erwarten sei, so gehöre die Zeit von fünf Uhr bis zum Schlafengehen ihr; sie könne dieselbe ganz nach Belieben ausnützen.
 Fellicie hatte anfangs gleichgültig zugehört. Doch als die Wärterin bei Aufzählen des Tageswertes das Kind gänzlich unerwähnt ließ — da bemächtigte sich ihrer eine große Unruhe.
 „Wissen Sie, daß ich verheiratet bin?“ fragte sie endlich ängstlich. „Mein Mann ist ein bedeutender Schauspieler und ich selbst —“

„Sie sind wegen Scheckfälschung hier — ich weiß,“ fiel die Wärterin ein. „Gehören also zur gebildeten Klasse. Sogleich beginnt der allgemeine Spaziergang unten im Hof. Ich werde zusehen, daß Ihnen eine ordentliche Partnerin zuerteilt wird. Guten Morgen!“
 „Bitte, noch einen Augenblick —“
 Doch schon fiel die schwere Eisentür krachend hinter der Wärterin ins Schloß. Der Riegel knirschte — Fellicie war wieder allein.
 „Ich muß Geduld haben!“ seufzte sie in sich hinein. „Nach dem Spaziergang wird man mir das Kind wohl bringen. Hätte ich nur den Mut gefunden, die freundliche Wärterin darnach zu fragen! ... Wie hübsch die Zelle ist! Viel geräumiger als im Hilfsgefängnis! Und das Fenster ist auch größer. Gewiß wird die Luft meinem Walterchen gut bekommen!“
 Fellicies Gesicht heiterte sich etwas auf. Wohlgefällig blickte sie an ihrem neuen Anzug hinunter. Der kurze Rock und die lose Bluse von dunkelblauem bedrucktem Kattun konnten sich keiner besonderen Kleidsamkeit rühmen — aber Fellicie meinte, ihrem Walterchen würde gewiß das Muster gefallen. Ihr dickes schwarzes Haar war gänzlich versteckt unter einer groben weißen Haube — aber Walterchen würde sicher diese vorstulftische Mißge Späß machen —
 Noch ganz mit ihren glücklichen Gedanken beschäftigt, wurde sie plötzlich durch das Aufknirschen des Eisentriegels an ihrer Zelle aufgeschreckt. Eine Wärterin holte sie ab zum täglichen Spaziergang.
 Nachdem Fellicie einen groben Strohhut über die weiße Haube gestülpt hatte, folgte sie der Wärterin durch Gänge und Hallen, über Treppen und Treppchen nach dem großen, quadratischen Hof.
 Eine Masse Frauen wanderte bereits paarweise um einen umfangreichen, runden Rasenplatz herum. Einige, größtenteils die Älteren und Kränklichen, saßen auf hölzernen Bänken ringsum. Hohe Mauern glockten von allen Seiten auf die öde Szenerie herab.
 Die Wärterin geleitete Fellicie zu einer der Frauen, mit der sie sich der langsam im Kreise herumziehenden Menschenmenge anschloß.
 Auf Fellicies gespannte Nerven wirkte die körperliche Bewegung beruhigend. Neugierig betrachtete sie ihre Gefährtin — eine große, wohlgebaute Frau mit stehenden schwarzen Augen und einem grausamen Zug um die festgeschlossenen Lippen.
 „Soll Interesse erwiderte die Frau den Blick.“
 „Bist erst heute hergekommen?“ fragte sie leise.
 Fellicie nickte.
 „Wie alt?“
 „Neunzehn Jahre.“
 „Bermundert glitt der Blick der Frau an Fellicie hinunter.“
 „Ich hielt Dich für ein Kind.“
 „Ich bin verheiratet und Mutter,“ lautete die in abweisendem Tone gegebene Entgegnung.
 Die Frau lachte.
 „Scheinst ein Hühnerkopfe zu sein. Mußt Dir so was hier abgewöhnen. Tut nicht gut. Weshalb eingesperrt?“
 „Wegen Scheckfälschung.“
 „Ah — gehörst also zur sogenannten Aristokratie unter uns! Hätst das nicht geglaubt. Siehst eigentlich nicht klug genug aus für so was. ... Wieviel hat man Dir aufgebremmt?“
 „Anderthalb Jahr.“
 „Oha — nur anderthalb? Da hat wohl Dein häßliches Lärchen mitgeholfen? Und sie lachte frech.“
 Fellicie verstand nicht die gemeine Anspielung. Gutmütig meinte sie:
 „Ich will Ihnen mal davon erzählen, wenn es Sie interessiert.“
 Die Frau stieß einen unterdrückten langen Pfiff aus.
 „Das kannst Du tun, wenn's Dir Spaß macht, Kleinel! Uebrigens — mach' Dich nur nicht dick mit Deinem vornehmen Sie! Hier sind wir alle „Du“, verstanden?“
 Fellicie warf einen scheuen Blick ringsum. Dann senkte sie den Kopf. Hatte die Frau im Grunde genommen nicht recht? Gefangene waren sie alle — der eine so die andere so. Das war der einzige Unterschied.
 „Du wirst Dich auch noch an unsere Gebräuche gewöhnen —“ ließ sich die rohe Stimme neben ihr wieder vernehmen. „Wir müssen zusammenhalten, sonst ist's“

287

nisse
 Engla
 schung
 nach
 sich
 mit
 Front
 belom
 ferenz
 spruch
 sind
 Frank
 parat
 ins
 dort
 Engla
 muß
 irgend
 erneut
 allem
 Sonde
 auch
 wachse
 unsere
 Schiffe
 bilden
 Schiffe
 gruben
 entspre
 Kreuze
 Deutlic
 Volksge
 schiedel
 so hat
 Wert
 Ge

hier zum Anwachsen. Denn gaden wir endlich mit wie-
der 'n Festtag gehabt —

„Festtag? Wieso?“ forschte Felicie trotz der Anti-
pathie, die ihr die Frau einflößte.

„Weil eine Masse frische Ware — ich meine Ge-
fangene — hergeschafft wurde. Da hört man mal
was aus der weiten Welt da draußen. Bist Du noch
Grünling — ich meine neu — oder kommst Du von da
hinten?“

Und sie schnippte mit dem Finger.

„Ich komme aus dem Hilfsgefängnis. Dort wurde
auch mein liebes Kind geboren. Ich wünschte, Sie könn-
ten es sehen mit seinen blauen Augen und roten
Wäckchen —“

„Trag gar kein Verlangen danach. Hab' alles, was
Kind heißt, arümblich satt, seit man's mit hier besorgt
hat. Geda, Dul Dusel-Vene!“ wisperte sie der vor ihr
schreitenden kleinen Frau ins Ohr. „Nimm Du mal die
hier —“ sie deutete auf Felicie — „mir ist sie zu dumm.
Ihr beide paßt zusammen. Spaziere Du mit mir weiter,
Tanz-Frieda!“

Durch den Wechsel entstand eine kleine Stauung in der
sich langsam fortbewegenden Menschenmenge.

Kergerlich befahl eine der wachhabenden Wärterin-
nen, Ordnung zu halten.

Schon spazierten die Paare wieder gleichmäßig im
Kreis herum . . .

„Du da!“ wisperte Felicias neue Begleiterin ihr ins
Ohr. „Hüte Dich vor der Minna Kuside! Die ist eine ge-
fährliche Sorte. Espioniert erst überall herum und ver-
klatscht dann bei den Wärterinnen. Wir alle können sie
nicht leiden; aber wir tun, was sie will, weil wir sie
fürchten. Gud Dir bloß ihre bössartigen Augen an!“

„Weshalb ist sie hier?“

„Sie ist eine sogenannte „Engelmacherin“. Befördert
kleine Kinder ins Jenseits. . . Das verstehst nicht, was?
Na, macht nichts! Dazu bist auch noch zu jung. Mir
scheint überhaupt, Du bist das gerade Gegenteil von der
Kuside. Siehst lieb und freundlich aus. Und nicht mal
trauria oder verbittert. wie die meisten hier —“

(Fortsetzung folgt.)

Mein bester Schüler

Von Professor W. A. Hummer (Wien).

Unter meinen Schülern befand sich vor mehr als einem
Jahre ein zarter, im Wachstum zurückgebliebener Junge.
Man sah es ihm an: er war armer, sehr armer Leute Kind.
Aus seinen bleichen Wanglein leuchteten zwei helle blaue
Augen wie Bergkristalle und die hohe Stirne, umrahmt
von goldblondem Haar, verlieh ihm dennoch etwas Son-
niges, Lebensfrohes.

Als ich ihn das erstemal sah und fragte, wie er heiße,
antwortete er mit seinem piepsenden Vogelstimmchen: „Max
Winter.“ Wieviel Geschwister er habe. „Sechs.“ scholl es
abermals so dünn und zart von den bläulichen Lippen.

Was sein Vater sei. „Der Vater ist gestorben.“ ant-
wortete er, und dabei traten ihm Tränen in die Augen.

„Und deine Mutter?“ forschte ich weiter. „Wie bringt
sie es fertig, sieben hungrige Schnäbeln zu füttern?“

„Sie trägt Zeitungen aus und geht in die Bedienung.“ —

Ein Bild des erschütterndsten Elends, wie wir es leider
heute auf Schritt und Tritt in unserer Stadt sehen können,
entrollte sich mir da. Max Winter wurde ein braver Stu-
dent. Begabt, aber auch fleißig war er. So wurde er
bald der Liebling aller Lehrer. Doch mit seiner Gesundheit
sah es eben nicht gut aus. Er blieb bald Tage, bald Wochen
aus und ich gewann immer mehr die Ueberzeugung, daß
es dem Armen am Allernotwendigsten fehle, nämlich an
der Nahrung. Fleisch, Eier, Milch, Butter und selbst Brot
bleiben, zu unerschwinglichen Preisen, den Kindern der Armut
schon seit Jahren vorenthalten. Zuweilen überfiel Winter
ein qualender, krampfhafter Husten in der Schule. Und
blieb er auch dem Unterricht fern, so veräumte er doch nichts
von dem zu Lernenben.

Nun war Weihnachten gekommen. Am Ende der letzten
Stunde kam Winter auf das Podium und wünschte mir
im Namen der ganzen Klasse glückliche Feiertage. Das kam

so recht vom Herzen, ich fühlte es. Ich drückte dem kleinen
Sprecher die Hand und wünschte ihm wie seinen Mitschülern,
daß zu ihnen allen das Christkind kommen möge. Winter
selbst, der wohl am länglichsten bedacht werden dürfte, über-
gab ich ein Buch zum Geschenk. Er nahm es mit dem Dank
„Rüh die Hand“ erfreut entgegen.

Am ersten Schultag nach den Ferien fehlte er aber
wieder. Hatte ihm die Weihnachtszeit wieder Krankheit ge-
bracht? Er blieb auch den zweiten, dritten und vierten Tag
aus. Am fünften Morgen begrüßte mich auf dem Gange
des Schulhauses eine ärmlich gekleidete Frau. Ihr gram-
durchfurchtes, höhläugiges Antlitz verriet mir all die Not,
die bei ihr daheim herrschte. Es war Winters Mutter.

„Was fehlt ihm denn?“ fragte ich teilnehmend.

„Das Blutspucken hat er so viel, mein Gott!“ seufzte
das Weib und dabei quollen ihr die Tränen aus den
Augen.

„Er ist körperlich halt sehr schwach.“ meinte ich. „Sie
sollten ihn irgendwo aufs Land hinausbringen! Die schlechte
Stadtluft ist nichts für kranke Kinder.“

„Wie macht sich denn der Max in der Schul?“ fragte
die Frau.

„Er ist mein bester Schüler.“ sagte ich.

„Ja, er lernt soviel gern.“ ergänzte die Mutter, „fort
und fort sieht er immer bei den Büchern.“

„Na, hoffentlich ist er bald wieder gesund! Leben Sie
wohl und grüßen Sie mir Max recht schön!“ Mit diesen
Worten entließ ich die Arme. —

Es war ein arges Schneewetter Ende Januar. Alle
Straßen ungangbar. Viele Schüler fehlten. Wer aber war
gekommen? Max Winter. Zum erstenmal wieder nach seiner
Erkrankung. Als ich bemerkte, daß er viel nachzuholen haben
werde, scholl es lachend von seinen bläulichen Lippen:
„O nein, ich habe alles gelernt, ich kann schon alles.“ Und
es war auch so, wie ich mich bald davon überzeugen konnte.

Hart vor Semesterabschluss fehlte Winter wieder. In der
Schulkonferenz war man nur eines Lobes über ihn. Er war
tatsächlich der beste unter allen fünfzig Schülern seiner Klasse.

Am Tag der Zeugnisverteilung fand ich unter verschie-
denen Briefschaften auch eine Todesnachricht vor: Was? —
Ich konnte es anfangs gar nicht glauben: Winter war seinem
tückischen Leiden erlegen. Vom Lenzfrost des Lebens war
diese Menschenkosp dahingerafft worden. Es tat mir schmerz-
lich weh, tiefinnig leid um den armen Jungen: war doch
mit ihm sicher ein recht braver Mensch der Welt verloren
gegangen. Was hätte aus ihm werden können, wenn er
nicht ein Kind des Elends gewesen, nicht ein unschuldiges
Opfer dieser Zeit geworden wäre?

Von dieser Wehmut ergriffen, vernahm ich seine
Mitschüler die Trauerbotschaft. War er doch ihnen allen
ein lieber, guler Kamerad.

Wenn ich heute einmal auf den Friedhof komme, der
mir außer manchem teurem Gut auch das Grab Winters birgt,
dann lenke ich auch stets meine Schritte zu dem schlichten
Holzkreuz, das die Ruhestätte meines Lieblings bezeichnet.
Und jedesmal drängt sich mir da auf die Lippen: „Er war
mein bester Schüler.“

Was werden die Leute sagen?

Von Clara Schott (Leipzig).

Die wenigsten Menschen leben ihr eigenes Leben. Alle
hierzu hegebene Bedingungen machen sie abhängig von der
Frage: „Was werden die Leute sagen?“ Taxulenden, die
sich daran gewöhnt haben, auf das Urteil anderer mehr als
auf ihren Seelenfrieden zu geben, wird diese Frage zum
Ansetzen.

Was sind die „Leute“, die heute leben und morgen tot
sein können? Soll man sein Geschick in die Hände derer
legen, die wie Spreu sind? Werden die Leute, auf welche
man Rücksicht nimmt, uns beistehen, wenn wir im Unglück
sind? Unser Unglück kommt ihnen so gelegen, wie unser
Glück. Beides dient zur Unterhaltung.

Deshalb sollte man nur Herz und Verstand sprechen
lassen, ohne auf das Gerede der Leute zu achten!

Ein Missionar erzählte einst von einem gefangenen
Königssohn, der nach einigen Jahren der Gefangenschaft unter
der Bedingung freigegeben wurde, daß er sich zur Mittags-
stunde durch die ganze Stadt führen lasse.

„O,“ sprach der Jüngling, „was werden die Leute für Gesichter machen?“ „Du weißt noch nicht, wie du hindurchgeführt werden sollst,“ entgegnete der König.

Als die Stunde nahte, gab er ihm eine bis an den Rand mit Milch gefüllte Kristallschüssel in die Hand.

„Sobald du einen Tropfen verschüttet, bist du des Todes,“ sprach er.

Dicht hinter den Jüngling trat mit gezücktem Dolch einer der Schärgen des Königs, um ihm die Waffe in den Naden zu stoßen, sobald ein Tropfen aus der Schüssel zur Erde fiel.

Von weit her waren die Menschen zusammengeströmt, um den Königssohn auf seinem Gange zu sehen. Kopf an Kopf stand die Menge auf den Straßen, alle Fenster waren besetzt, sogar auf die Dächer waren einzelne gestiegen. Als der Jüngling seinen Weg durch die in atemloser Spannung hartende Menge vollendet hatte, trat der König zu ihm.

„Nun,“ fragte er, „was haben denn die Leute für Gesichter gemacht?“

„O, König,“ antwortete der Jüngling, „ich habe keines gesehen. Ich sah nur mein Leben in meiner Hand und den Tod in meinem Naden!“

Laßt uns wie dieser Jüngling handeln! Laßt uns nicht aufbliden nach der gaffenden Menge, sondern nur auf uns selbst achten.

Wie Wilhelm Raabe Dichter wurde

Die Raabe-Gemeinde rüstet sich, den neunzigsten Geburtstag des Dichters am 8. September festlich zu begehen. Fast zehn Jahre sind vergangen seit dem Tode Wilhelm Raabes, mehr als zwanzig Jahre seit er sein letztes Werk Altershausen unvollendet abbrach und nach fast einem halben Jahrhundert des reichsten Schaffens sich auf sein Altenteil zurückzog. Und was ihm während seiner langen, so erstaunlich fruchtbaren künstlerisch reichen Arbeit nicht beschieden war, das wurde dem Feiernden zuteil in der stets wachsenden Anerkennung und dem Toten in der Verbreitung seiner Werke, die jetzt Auflagen über Auflagen erzielen, während sie es bei seinen Lebzeiten selten auf eine zweite brachten. Ueber seine Anfänge war man bisher noch gar nicht unterrichtet, über jene vier Magdeburger Jahre von 1849 bis 1853, die der aus der Sekunda Abgegangene als Buchhandlungslehrling verbrachte. Im Verlage der alten Creußschen Buchhandlung zu Magdeburg, von der aus Raabes Genie den ersten Schritt zum Barnab hinaus wagte, läßt nunmehr Fehse unter dem Titel Wilhelm Raabes Erwachen zum Dichter ein inhaltsreiches Buch erscheinen, das diese Magdeburger Zeit behandelt. Das Haus, in dem sich die Creußsche Buchhandlung befand und das heute durch eine Erinnerungstafel von seinem einstigen Bewohner Kunde gibt, ist ein schmalbrüstiger Barockbau, der noch heute den Namen „Zum goldenen Weinsfaß“ trägt. In alten Zeiten wurde in den geräumigen Kellern dieses Hauses Wein verschenkt, und manch derbe und lustige Szenen mögen sich in den mächtigen Gewölben abgespielt haben, die vor dem Dichterauge des Lehrlings wieder frische Gestalt gewannen. Raabe wohnte während seiner vierjährigen Lehrzeit bei der Familie des Besitzers der Buchhandlung Kretschmann, und zwar im zweiten Stock des Hauses in einem Stübchen, dessen Fenster nach der Weinsfaßstraße blickte. Wir wissen wenig über diese vier Jahre. Das Kretschmannsche Haus, mit dem er Freud und Leid teilte, wird als künstlerisch interessiert geschildert. In der Mitte seiner Lehrzeit starb sein erster Lehrherr Karl Gottfried Kretschmann, und dessen Sohn Reinhold wurde Chef der Firma. Raabe hat selbst später ziemlich despektierlich den Buchhandel ein „Faulenzen mit Hindernissen“ genannt, aber aus den Briefen, die der Lehrherr später an ihn richtete, geht hervor, daß in der Buchhandlung ziemlich viel zu tun war. Was Kretschmann hier von seiner Tätigkeit berichtet: „Meine laufenden Geschäfte, wie die Zirkel et caetera-Fakturen zu den Remittenden schreiben, dieselben verpacken, Ballen machen, registrieren, Fakturen ordnen —“, das wird auch die Arbeit des Lehrlings gewesen sein.

Doch fand der Jüngling in dem reichen Lager der alten Buchhandlung die wertvollste Anregung für seine literarischen Neigungen. Die antiquarischen Bücherschätze aus dem 18. und 19. Jahrhundert bis zu seiner Zeit, die hier aufgespeichert

waren, vermittelten ihm jene erstaunliche Literaturkenntnis, die später aus seinen Werken spricht. Und er hat nicht nur die Gröhen und Höhen der Dichtung kennen gelernt, sondern er hat sich in die Tiefen und Niederungen versenkt und in zahlreichen Schmökern der Stimmung und dem Geschmaad der Vergangenheit nachgespürt. Von hier rührt seine Liebe zu den „Phantasiegaloppsträngen“ des alten Dumas her, und auch für seine Magdeburger Zeit gilt, was er später einmal schrieb: „Ich habe einige Male von einem Stück Makulatur, das mit der Zufall in die Hände wehte, mehr Anregung gehabt als von jahrelangem Studium sämtlicher Klassiker aller Nationen, soweit meine Sprachkenntnis reicht. Noch mehr aber als die Bücher bot ihm die Stadt selbst mit ihren alten Kunstdenkmälern, dem Dom und ihrer großartigen Geschichte reiche Anregung. Im Vorwort zur zweiten Auflage seiner prachtvollen Geschichtserzählung „Unseres Herrgotts Kanzlei“, diesem Hohenlied und der dichterischen Verklärung Magdeburgs, schrieb er 1889: „Es sind nun gerade 40 Jahre her, seit so um die Ostern 1849 herum das, was in diesem Buche zu lesen ist, zuerst Figur und Farbe gewann. Damals zog auch der Autor nächstlicherweile vom „Goldenen Weinsfaß“ aus, wie der Fährknecht des reifigen Zeugs, Christof Almann und Herr Martus der Rottmeister; und wenn er auch nicht im „Zisfelenbauer“ für die gute alte Stadt Magdeburg war, so holte er sich doch für sie aus ihren Gassen und von ihren Märkten, im Schatten und im Mondlicht allerlei Gestalten und Bilder zusammen.“ Aus dem verstaubten Schweinsledernen Bande in der Creußschen Buchhandlung, in dem die Belagerung von Magdeburg durch Elias Pomarius so beweglich beschrieben wurde, stiegen ihm die Gestalten seiner ersten großen geschichtlichen Dichtung auf, und aus der Grabrede von Aaron Burdhardt auf Georg Rollenhausen entnahm er hier den Stoff zu seiner ersten Geschichte: Der Student von Wittenberg, in der bereits seine ganze Auffassung der Historie, so manche seiner Lieblingsmotive angedeutet sind. An menschlichen Erlebnissen hat besonders stark der Selbstmord des hochbegabten jungen Sohnes seines ersten Chefs auf ihn gewirkt, und das Grauen dieses Magdeburger Erlebnisses hat ihn davon abgehalten, jemals den Selbstmord zur Lösung eines verwickelten Lebensnotens zu benutzen. Aber nicht nur fremdes Leid erschütterte ihn tief, sondern auch in seiner eigenen Entwicklung trieb es am Schluß seiner Lehrzeit zu einer Krise. In schweren Wochen rang sich der Mittellose den kühnen Entschluß ab, sich ganz dem Dichterberuf zu widmen, für den er seine Begabung in den Magdeburger Jahren erkannt. „Wie mich unseres Herrgotts Kanzlei, die brave Stadt Magdeburg“, schrieb er noch am Abend seines Lebens, „davor bewahrte, ein mittelmäßiger Jurist, Schulmeister, Arzt oder gar Pastor zu werden, halte ich für eine Fügung, für die ich nicht dankbar genug sein kann.“

Gedanken

Jeder ist seines Glückes Schmied, — aber auch seines Unglücks.

Es gibt Leute, die nur denjenigen Charakter haben, der ihnen „verliehen“ wird.

Reichsrat, Reichswirtschaftsrat, Betriebsrat und wie alle die sonstigen schönen Räte heißen, — und da rede noch einer von Ratlosigkeit der Regierung.

Wohl denen, die des Wissens Gut nicht mit dem Herzen zählen;

Woh! denen, die aus hohler Brast mit ihrem Wissen prahlen.

Morgenstunde hat Gold im Munde: da möchte der Reichsbankpräsident Zahnarzt sein.

Es soll bekannte Gröhen geben, die mir und mich verwechseln. Schlimmer noch, wenn sich die Verwechslung auf mein und dein ausdehnt.

Niemand ist vor seinem Ende glücklich zu preisen, sagte der Reichstag, da ging er in die Ferien. S. B.